

Jobst Schöne:

Gedanken über die Kirche – nach Martin Luther

*„Sie ist mir lieb, die werthe Magd, /
und kann ihr' nicht vergessen. /
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt, /
sie hat mein Herz besessen.“*

Mit diesen Worten beginnt ein Lied, das Luther 1535 gedichtet hat. Heute ist es so gut wie vergessen – und was er da besingt wohl auch, jedenfalls weit-hin. Es ist ein Lied von der Kirche, das die großartige Vision des hl. Johannes in der Offenbarung (12, 1-6) aufnimmt von der „Frau mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone mit zwölf Sternen“. Ein Lied von der Kirche? Oder ein Marien-Lied? Oder beides? Lassen wir's dahin gestellt. Es endet mit den Worten „Die Mutter muß / gar sein allein, / doch will sie Gott behüten / und der recht Vater sein“. Die Mutter, „die einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes“, hat Luther sechs Jahre vorher im Großen Katechismus geschrieben. Er meinte die Kirche. Und damit nimmt er Gedanken auf, die einst, im dritten Jahrhundert n. Chr., der Kirchenvater Cyprian (†258) ausgesprochen hatte: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche zur Mutter hat“ (Habere non potest Deum patrem qui ecclesiam non habet matrem, De unitate 6).

Zwei Jahre nach Entstehung des Liedes ist Luther in Schmalkalden. Dort tritt eine Theologenkonferenz zusammen, vom Kurfürsten anberaumt. Denn ein vom Papst einberufenes Konzil steht offenbar bevor, da müssen die Lutherischen vorbereitet sein. Der Kurfürst hatte den Reformator beauftragt, entsprechende „Artikel der christlichen Lehre und Religion“ für dies Konzil zu verfassen. Und in diesen Artikeln, in Schmalkalden diskutiert, erwogen und schließlich von den acht anwesenden Theologen unterschrieben, später zur offiziellen Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen erhoben, steht etwas Entscheidendes „Von der Kirchen“: „Wir gestehen ihnen [das sind die päpstlichen Bischöfe, wie später die Konkordienformel klarstellt – auf die allein bezieht sich die Aussage, nicht auf alle Christen unter dem Papst] nicht, daß sie die Kirche sein, und sind's auch nicht... denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und 'die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören'; denn also beten die Kinder: 'Ich glaube an die eine heilige christliche Kirche'. Diese Heiligkeit [be]stehet... im Wort Gottes und rechten Glauben“ (Art. Smalc. III, 12, 1f; BSLK 459f).

Ach, möchte man da sagen, lieber Vater Luther, bist du da nicht völlig weltfremd? Machst dir etwas vor? Ein Kind von sieben Jahren soll wissen, worüber

ungezählte gelehrte Bücher verfaßt worden sind und was so mancher studierte Theologe dennoch nicht zu beantworten weiß?

Sieben Jahre, das galt damals als „annus discretionis“, das (Lebens)jahr, in dem die Unterscheidungsfähigkeit erlangt ist. Von dem Alter ab konnte man ein Elementarwissen vom christlichen Glauben haben, wurde zum Altarsakrament zugelassen, betete täglich das Glaubensbekenntnis. Sicher war von einem solchen Kind keine theologisch hieb- und stichfeste Definition der Kirche zu erwarten. Aber wo Jesus Christus ist, das wußte ein Kind von sieben Jahren schon recht gut, weil ihm ja gezeigt wurde, wo ihm Jesus Christus begegnet und wo er zu finden ist. Und wo Jesus Christus ist, da sind auch die „heiligen Gläubigen“ aus allen Jahrhunderten, da sind „die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“, die Stimme Christi. Das ist altkirchliches Bekenntnis und Gewißheit: „Wo Jesus Christus ist, da ist die katholische [= alle umfassende, universale] Kirche“. Und das nimmt Luther auf: Christus und seine Kirche sind nie zu trennen.

Wo aber ist Christus? Immer da, wo sein Wort verkündigt, seine Sakramente ausgeteilt werden. Wo deshalb Glaube entsteht, eingepflanzt, gefestigt wird. – Denn Wort und Sakrament können ja nicht ohne Wirkung bleiben. Wo verlorene Menschen zu ihrer Rettung in den Leib Christi „eingeleibt“ werden.

So muß man von der Kirche reden, muß man sie glauben: daß sie der „Leib Christi“ ist, in den wir hineingetauft werden; aus Gottes Wort hervorgegangen, also schon längst da, ehe wir in sie eingefügt werden. Von Christus selbst gestiftet. Denn so redet der Apostel Paulus von der Kirche: als dem Leib, der erbaut wird (Eph. 4, 12); wo Christus „seines Leibes Heiland“ ist (Eph. 5, 23); ein Leib, dessen Haupt Christus ist (Kol. 1, 18). Zum Haupt aber gehören Glieder, und das sind die „heiligen Gläubigen“, hineingetauft und durch Christi Leib und Blut im Sakrament immer neu darin befestigt, durchströmt von seinem Geist.

Andererseits und zugleich ist die Kirche ein „Volk“, das heilige Volk Gottes, auf der Wanderschaft in die Ewigkeit wie einst das Volk Israel, das durch die Wüste zog ins „gelobte“ (also angelobte, versprochene, verheißene) Land. Herausgerufen aus allen anderen „Völkern“, aus allen sozialen Schichten, allen Sprachen und Kulturen, erwählt für's Leben bei Gott. Diesem Volk gehört keiner an durch Abstammung und Geburt, sondern allein durch „Einleibung“, Inkorporation, Aufnahme in den Gnadenbund mit Gott. Man wird in sie hineingetauft. Leib Christi und Volk Gottes, das sind zwei Seiten von ein und derselben Sache. Die Taufe, die uns daran teilhaben läßt, kann man niemals mehr rückgängig machen, so wenig wie wir dem jemals entgehen können, daß wir von Geburt zu einem bestimmten Volk gehören, farbig oder weiß, Frau oder Mann sind. Man mag dazu auf Distanz gehen, es verleugnen, es mißachten. Aber loswerden wird man's nie. Aus der „Institution“ Kirche mag man ausscheiden, aber das annulliert nicht das Getauftsein.

Sieht man mit Luther, mit der Hl. Schrift, die Kirche als „Leib“ Christi, als „Volk“ Gottes, dann ist klar: Das ist etwas Lebendiges. Luther wußte natürlich: das „Wörtlein Kirche“ verstehen „die Einfältigen nicht von einem versammelten [Menschen]haufen, sondern von dem geweihten Haus oder Gebäu[de], wie wohl das Haus nicht sollt ein Kirche heißen ohn allein darumb, daß der Haufe darin zusammenkommt“ (Gr. Katechismus, Erklärung zum 3. Artikel des Credo, BSLK 656). Wir pflegen auch heute das Wort Kirche so zu gebrauchen, daß es ein Gebäude (mit bestimmtem Namen) meint. Wir gebrauchen den Begriff Kirche aber auch für das organisierte, verfaßte Gebilde mit Strukturen, Grundordnung, das eine Rechtskörperschaft darstellt usw. und bezeichnen so eine organisierte konfessionelle Größe mit Bischof und Synode, Kirchenleitung und Kirchenbezirken, Superintendenten, Pfarrbezirken usw. Dies „äußerliche Wesen“ der Kirche kann schnell verdunkeln, daß sie ja in Wirklichkeit und erster Linie Wirkstätte, Arbeitsfeld, Werkstatt des Heiligen Geistes ist, die von ihm zusammengebrachte Versammlung der Glaubenden, und keinesfalls eine von Menschen etablierte Einrichtung. Es ist Gottes Geist, der „uns erstlich [= vor allem] führet in seine heilige Gemeinde [= sein Volk!] und in der Kirche Schoß legt, dadurch [= durch die] er uns predigt und zu Christus bringet [= in seinen Leib einfügt]“ (Gr. Katechismus, 654).

Nun kann man dem Heiligen Geist bei seiner Arbeit nicht zusehen, wie man menschlichen Aktivitäten in der Kirche zusehen kann. Was er, der Heilige Geist, da tut, wie er Glauben wirkt, wie er die Kirche baut, bleibt verborgen. Unsichtbare Kirche also? Das wäre falsch, als gäbe es zweierlei Kirche, sichtbar und unsichtbar. Luther hat von „unsichtbarer“ Kirche nie (oder ganz selten) gesprochen. „Unsichtlich“, sagte Luther, und meinte ihre verborgene, verhüllte Seite. „Verhüllt ist die Kirche, verborgen die Heiligen“ (Abscondita est ecclesia, latent sancti“, De servo arbitrio 1525, WA 18, 652), so stellt er fest.

Verhüllt, verborgen bleibt die Kirche zwar für unser empirisches Fassungsvermögen. Aber immer hat die Kirche auch eine äußerlich wahrnehmbare Seite, nämlich in der Hinsicht, daß man ihre Kennzeichen sehen und fassen kann, das Wort, die Sakramente, die Amtsträger, den Gottesdienst... Das alles kann man „sehen“, als existent feststellen. Was man nicht „sehen“ kann ist das, was dadurch bewirkt wird: Vergebung der Sünden, Glaube, Gerechtersprechung, Heiligkeit, Verleihung ewigen Lebens. Im Blick auf diese Wirkungen bleibt die Kirche und das, was in ihr vor sich geht, ein „Glaubensartikel“.

Wir bekennen von der Kirche, daß sie die „eine, heilige, christliche, apostolische Kirche“ sei. „Eine“ Kirche – bei soviel unterschiedlichen Konfessionen? Ja, weil in ihr sich der eine Christus verbirgt, der unteilbar ist. Darum ist sie eine Kirche, ein Leib Christi, über die Jahrhunderte hinweg. Luther sah sich vom Papst, von vielen Bischöfen, Mönchen und Gelehrten getrennt, aber nie von der Kirche, seiner Kirche, in die er hineingetauft war. „Heilige“ Kirche – bei soviel Unheiligen (Menschen) und Unheiligem (Geschehen), wie wir es

heute (und nicht erst heute) in ihr finden? Ja, obschon eine Kirche der Sünder, aber dennoch „Gemeinde der Heiligen“ (oft der „seltsamen Heiligen“), weil geheiligt durch Wort und Sakrament. Es ist eine „sanctitas passiva“, geschenkte, zugesprochene Heiligkeit, keine selbsterworbene. Und „Christliche“ (und das heißt ursprünglich „katholische“) und „apostolische“ Kirche – bei soviel Irrtum, Irrlehre, Abfall und Schwäche? Ja, weil Christus überall, an allen Orten, zu allen Zeiten, aus allen Völkern seine Gläubigen sammelt, um sich schart, seine Kirche erhält. Kirche bleibt zwar ein „corpus permixtum“, untermischt mit und vielfach überfremdet von Ungläubigen, Halbgläubigen, Viertelgläubigen, von Zweifelnden und Unsicheren. Aber die auszusortieren sollten wir uns hüten. Eine Kirche allein der erkennbar Heiligen, der „wahrhaft Gläubigen“ aufzurichten, ist uns nicht aufgetragen. Wir sehen niemandem ins Herz, wohl aber „kennt der Herr die Seinen“.

Von außen betrachtet wird die Kirche eher einem Interessenverein gleichen als dem „Volk Gottes“, d. h. als von Menschen gebildet und gesteuert. Eine „Religionsgesellschaft“ eben. So klassifiziert sie der säkulare Staat und kann das auch gar nicht anders. Denn ihren wahren Charakter kann man nicht sehen. Was der Heilige Geist bewirkt, kann man nicht sehen. Darin gleicht die Kirche einer Nuß, deren Schale man vor Augen hat, während das Innere erst zu Tage tritt, wenn die Schale aufgebrochen wird.

Bis zu dem Zeitpunkt aber gilt es, die Kirche an den äußerlich wahrnehmbaren Kennzeichen zu identifizieren. Luther hat uns deren sieben genannt (in: Von Konziliis und Kirchen, 1539, WA 50, 628ff):

Das heilige Gotteswort,
das heilige Sakrament der Taufe,
das heilige Sakrament des Altars,
die „Schlüssel“ (= Beichte und Lossprechung),
daß die Kirche Kirchendiener weicht und Ämter hat,
das Gebet, Gott loben und danken – öffentlich,
das „heilige Kreuz“
(in Gestalt von Unglück, Verfolgung, Anfechtung, Übel).

Diese Merkmale sind alle Gott-gegeben und Gott-gewirkt, nicht von Menschen erfunden und gestiftet (Menschen, wo sie beteiligt sind, bleiben dabei immer nur Werkzeuge, Handlanger Gottes).

Luther stellt zu Recht das heilige Gotteswort an die erste Stelle. Denn „Kirche“ geht hervor aus dem Wort Gottes, ist „creatura verbi“, „Kirche des Wortes“. Nicht im Gegensatz zu einer „Kirche der Sakramente und Rituale“, als die man die römische Kirche und die Ostkirchen oft abgetan hat; nicht Kirche, die auf's „Wort“ (im verbalen Sinne) reduziert und fokussiert ist (welches „Wort“ wäre das?), also ohne Bilder, nüchtern, schlicht, liturgiearm – das entspricht der Aufklärung und ist reformierte Tradition. Nicht Kirche, die „das Wort führt“, also sich selbst ein „prophetisches Amt“ zuspricht, das ihr erlaubt, sich

auch zu allen weltlichen Dingen zu äußern und dann nicht selten Menschenmeinung für Gottes Willen ausgibt. „Kirche des Wortes“ will allein sagen: aus dem Wort Gottes entstanden, ihm ausgeliefert und unterworfen, einem Wort, das die Kirche nicht zu meistern, sondern nur zu verkündigen hat.

Wo uns diese von Luther so eindrücklich aufgeführten Kennzeichen der Kirche begegnen und zu finden sind, da ist die eine, heilige, christliche, apostolische Kirche vorhanden, das Volk Gottes und der Leib Christi in dieser Welt. Und diese Kirche – Kirche „sub cruce“ (= unter dem Kreuz) – ist eine „perpetuo mansura“ (= beständig Fortdauernde), die die Zusage ihres Herrn hat, immer bestehen zu bleiben, die immer sein wird, bis sie übergehen kann in die „ecclesia triumphans“ vor Gottes Thron.

Offb. Joh. 12, 1–6

Nach einer Volkweise
Böhmische Brüder 1566/1588

1. Sie ist mir lieb, die wer - te Magd,
Lob, Ehre und Zucht von ihr man sagt,
und kann ihr nicht ver - gel - len.
Sie hat mein Herz be - sel - len.

Ich bin ihr hold, und wenn ich sollt
groß Un - glück han, da legt nicht an, sie will mich
des er - göt - zen mit ih - rer Lieb und Treu an mir,
die sie zu mir will fet - zen und tun all mein Be - gler."

2. Sie trägt von Gold so rein ein
Kranz, / da leucht in im zwölf
Stein; / ihre Kleid ist wie die Son -
ne schön, / das glänzet hell und
ferne, / und auf dem Mond / ihre
Füße stehn, / sie ist die Braut, / dem
Herrn vertraut, / ihre ist weh
und muß gebären / ein schönes
Kind, den edlen Sohn / und aller
Welt ein Herr, / dem sie ist un -
unfertan.

3. Das tut dem alten Drachen
Zorn / und will das Kind ver -
schlingen, / sein Toben ist doch
ganz verloren, / es kann ihm nicht
gelingen. / Das Kind ist doch /
gen Himmel hoch / genommen
hin / und läset ihn / auf Erden
satt sehr wüten. / Die Mutter muß
gar sein allein, / doch will sie Gott
behüten / und der recht Vater sein.

Martin Luther 1535